

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 35 (1955-1956)
Heft: 7

Rubrik: Kulturelle Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eduard Korrodi zum Gedenken

Am 4. September starb in Zürich Dr. Eduard Korrodi, der von 1915 bis 1950 Feuilleton-Redaktor der «Neuen Zürcher Zeitung» war. Der Verstorbene war im Bereiche der Literaturkritik einer der Großen des deutschen Sprachgebietes. Joseph Nadler hat ihm einst ein glänzendes Zeugnis ausgestellt, und Hugo von Hofmannsthal sagte von ihm, daß er sich als Redaktor einer Tageszeitung eine wirkliche Autorität erworben habe, die weit über sein Publikum und den unmittelbaren Kreis seiner Leser hinausreiche. In den Jahren, als die geistige Bedrohung vom nationalsozialistischen Deutschland her auf unser Land einstrahlte, war Korrodi einer der ersten, der in unserem Volke den Abwehrwillen weckte und zur Besinnung auf das Eigene aufrief. Der Bedrohung des Geistes und des Wortes, die aus dem Norden kam, stellte er das «Geisteserbe der Schweiz» entgegen. Aus den Schriften von Historikern, Naturforschern, Juristen, Offizieren, Pädagogen, Geistlichen, wählte Korrodi Beiträge aus, die für uns Schweizer richtungsbestimmend sein und das Bewußtsein unser selbst stärken sollten.

Wer Eduard Korrodi näher gekannt hat, stand stets unter dem Eindruck der starken, eigenwilligen Persönlichkeit. Er war keine einfache Natur. Oftmals, je nach Stimmungslage, ausgesprochen unzugänglich, ja abweisend, konnte er kurz darauf, ohne daß

sich die äußeren Voraussetzungen im mindesten geändert hätten, sich mit dem Gesprächspartner beim Glase Wein in eine Fülle von Problemen vertiefen, und dann ließen die Diskussionen seinen wachen Sinn auch im Politischen wohl erkennen. Bemerkenswert war, daß die Rede meist bald von den Problemen auf das Persönliche hinüberglied, und hier wußte Korrodi die leitenden Gestalten, die hinter den Problemen standen, meisterhaft zu charakterisieren. Fast am erfreulichsten und am ausgiebigsten wurde die Aussprache, wenn Korrodi zur Beurteilung schweizerischer und insbesondere zürcherischer Zeitgenossen überging. Hier spielten sein wacher, kritischer Sinn und sein oft zugespitzter Sarkasmus mit einer ausgesprochenen Meisterschaft. Viele seiner Urteile bleiben unvergeßlich. Eindrucksvoll war insbesondere seine umfassende Kenntnis der Genealogie der Stadt Zürich und ihrer Familien, wo er richtig zu Hause war.

Die letzten Jahre des Verstorbenen waren von einem in der Schwere kaum zu überbietenden Leiden bestimmt. Hier zeigte der Verstorbene die ganze Kraft und den ganzen Mut seiner Persönlichkeit. Der Tod ist als Erlöser zu ihm gekommen. Alle, die ihn näher kennen durften, werden sein Andenken in Verehrung und Treue bewahren.

(Eine eingehende Würdigung von berufener Seite wird folgen.)

Internationale Musik-Festwochen in Luzern

Luzern hat diesen Sommer seinen Ruf als Festspielstadt mit einer Reihe hochwertiger Musik-Veranstaltungen gefestigt. In ihrer Anlage behielten die Festwochen die bewährte Form der früheren Jahre, doch machte sich das Bestreben nach Auflockerung angenehm bemerkbar. So wurden die Orgelkonzerte und die Kammermusikabende vermehrt, was sich auch in programmtechnischer Hinsicht glücklich auswirkte. Mit Genugtuung kann das Wiedererscheinen des *Schweizerischen Festspielorchesters* vermerkt werden; es war dieses Jahr in besonders guter Verfassung und rechtfertigte seine Existenz in glänzenden Aufführungen.

Zu den stärksten Eindrücken zählten wiederum die beiden von *Herbert v. Karajan* geleiteten *Sinfoniekonzerte*. Unvergesslich ist sein Eintreten für Honeggers Symphonie liturgique (welche leider das einzige Schweizer Werk der Festwochen blieb); aus der packenden Wiedergabe sprach ein fanatischer Wille zu letztem Realismus. Ihr folgte eine von Klangschönheit und Linienklarheit geprägte Darstellung der zweiten Sinfonie von Brahms. Überzeugender noch berührten die Siebente Beethovens und dessen «Coriolan»-Ouvertüre. Wußte Karajan in der Sinfonie das Rhythmische feurig, und doch diszipliniert, zu gestalten, so führte bei der Ouvertüre sein intensives Erspüren des Dramatischen und Tragischen zu einer monumentalen Gesamtwirkung.

Ernest Ansermet gab Eigenstes und Größtes in einer schlechthin authentisch erscheinenden Aufführung von Debussys «La Mer». Klarheit, Glanz und Sensibilität — Vorzüge, wie sie namentlich der französischen Musik zustatten kommen — machten auch die Begegnung mit Roussels interessanter Suite en fa sehr anregend. Auf Wagners Tannhäuser-Ouvertüre übertragen, ließ dieser Stil freilich die nötige Innenspannung vermissen.

Daß *Eugen Ormandy*, dem (aus Ungarn stammenden) Leiter des Phila-

delphia Symphony-Orchestra, Hindemiths Sinfonie «Mathis der Maler» bei aller Werktreue zu äußerlich geriet, kann nicht verwundern: diese Musik ist zu deutsch, als daß sie ohne eine gewisse «Hintergründigkeit» ihr Geheimnis preisgeben könnte. Dafür wurde Strawinskis Feuervogel-Suite der enthusiastisch aufgenommene Höhepunkt des Abends. Mit dem Eröffnungstück, der Ouvertüre und einem Allegro aus Couperins «La Sultane», konnte man sich wegen der pompösen Orchester-Transkription von Milhaud wenig befreunden.

Zu den wertvollen Erstbekanntschaften gehörte diejenige mit *Ataulfo Argenta*; er steht seit 1946 an der Spitze des Orquesta Nacional de Madrid. Webers Oberon-Ouvertüre ins Brillante zu steigern, mochte einem romanischen Temperament nahe gelegen sein, die große Überraschung bedeutete jedoch Argentas beschwingte Wiedergabe von Schumanns dritter Sinfonie. Es zeigte sich wieder einmal, daß das spanische Kunstwollen dem deutschen oft sehr nahestehen kann. Der spanische Teil von Argentas Programm vermittelte eine aufschlußreiche Gegenüberstellung von Albeniz und Falla: nach dem etwas blassen Impressionismus von Albeniz' «Evo-cación» und «Triana» (leider fehlte der Name des Bearbeiters dieser für Klavier geschriebenen Stücke) fiel es nicht schwer, in zwei Fragmenten aus Fallas erster Oper («La vida breve») die Hand des Meisters zu erkennen.

In der Werkfolge von *Otto Klem-perer* gebührt der «Sommernachts-traum»-Musik von Mendelssohn die Krone. Die unerbittliche Objektivität des Dirigenten ließ die Helle und Formschönheit dieser zugleich meisterlichen und jugendlichen Kunst ungetrübt aufleuchten. Auch in Mozarts begnadeter A-dur-Sinfonie KV 201 erfüllte sich das Werk, ohne daß Klemperer besondere Glanzlichter erstrebt hätte.

Die *Solisten* der Sinfoniekonzerte waren alle in Luzern bereits bekannt. *Clara Haskil* und *Géza Anda* spielten

Bachs Konzert in C-dur für zwei Klaviere in prachtvoller Transparenz. *Nathan Milstein* sicherte dem Violinkonzert von Dvořák markantes Profil und klangsatte Linie. *Robert Casadesu* bekräftigte sein apollinisches Mozart-Verständnis mit dem herrlich durchlichteten «Krönungskonzert» des Meisters. Zum spanischen Kolorit des von Argenta geleiteten Abends trug wesentlich das Auftreten des andalusischen Gitarristen *Andres Segovia* bei; das dankbare, leicht verständliche Konzert für Gitarre und Orchester des Amerika-Italieners *Castelnuovo-Tedesco* gab ihm Gelegenheit, seine unerreichte Virtuosität unter Beweis zu stellen. Mit einem temperamentvollen, eminent musikalisch empfundenen Vortrag von Liszts Es-dur-Klavierkonzert holte sich *Paul Baumgartner* einen verdienten Erfolg, während *Wolfgang Schneiderhan* eine vollendete Wiedergabe von Beethovens Violinkonzert nachzurühmen ist.

Für das Chorkonzert fiel die Wahl auf Haydns «Jahreszeiten»; wir verdanken *Rafael Kubelik* eine Wiedergabe aus dem Geiste unbeschwerten Musizierens. Als ausgezeichnete Solisten wirkten mit *Irmgard Seefried*, *Ernst Häfliger* und *Heinz Rehfuß*; dem Festwochenchor war bei allem Lob für seine abgerundete Leistung mehr Beweglichkeit (und auch Verjüngung!) zu wünschen.

Die Reihe der *Kammermusikabende* begann mit einem Konzert des *Quartetto Italiano*. Das Können dieses 1945 gegründeten Ensembles ist so überragend, daß nur Unterschiede in der Stiltreue zu vermerken sind. In dieser Beziehung stand Debussys g-moll-Konzert an der Spitze, dann folgten Boccherini und Brahms (B-dur-Quartett). Der Trioabend mußte wegen Erkrankung *Edwin Fischers* leider ausfallen. *Rafael Kubelik* und seiner Gattin *Ludmila Bertlova* dankte man ein anregendes Konzert mit neuerer tschechischer Kammermusik — wie denn überhaupt die diesjährigen Luzerner Konzertwochen das neuere Schaffen stärker berücksichtigten. Neben Werken für Violine und Klavier von Martinu, Suk und Jan Kubelik, die mehr oder weniger in der Nachfolge Dvoraks

standen, fesselte Janaceks «Tagebuch eines Verschollenen» durch Stimmungsdichte und bedeutende Gestaltungskraft. *Ernst Häfliger* zeigte sich in diesem Liederzyklus überzeugend von der dramatischen Seite, bestens sekundiert von der deutschen Altistin *Sieglinde Wagner*.

Zu den besten Veranstaltungen der gesamten Festwochen gehörte der Liederabend von *Elisabeth Schwarzkopf*. Vom englischen Pianisten *Gerald Moore* einführend begleitet, sang sie Lieder von Schubert, Sibelius, Wolf und Richard Strauß mit einer geistig-seelischen Durchdringung, die stets neues Staunen weckte. Das Schönste vom Schönen: ihre großartige Darstellung von Schuberts genialer Vertonung des «Gretchen am Spinnrad».

In der Matthäuskirche zelebrierte *Enrico Mainardi* Bachs Suiten in G-dur, c-moll und D-dur für Cello allein. So anstrengend eine solche Werkfolge für die Hörer war, verdichtete sich Mainardis herbes, ganz dem Architektonischen zugewandte Bach-Spiel doch zu einer seltenen Weihestunde.

Wie beliebt die Orgelkonzerte in der Hofkirche sind, zeigte die Tatsache, daß sowohl dem Stuttgarter Organisten *Anton Nowakowski* wie *Marcel Dupré* eine volle Kirche beschieden war. Nowakowski bezeugte vor allem in Liszts Variationen über «Weinen, Klagen, Sorgen, Zagen» und in Regers Choralfantasie «Wachet auf, ruft uns die Stimme» eine ungewöhnliche Kunst der dynamisch-farblichen Abstufung; aus dem Programm Duprés möchten wir den h-moll-Choral von César Franck, das Allegro aus Widor's 6. Sinfonie sowie die fantasievolle Improvisation über ein nicht gerade glückliches Thema als stärkste Eindrücke hervorheben.

Mit den *Serenaden* hatte Luzern dieses Jahr Pech. Das Wetter ließ weder die vor dem Löwendenkmal noch die auf dem Bürgenstock geplante Freiluftmusik zu. Zu den besonderen Kostbarkeiten der *Mozart-Serenade* gehörte diesmal die reizvolle «Serenata notturna» für zwei kleine Orchester (KV 239). Spielfreude und Beschwingtheit, wie sie das von *Paul Sacher* geleitete *Collegium Musicum Zü-*

rich auszeichnen, sicherten auch der B-dur-Sinfonie KV 319 eine bezaubernde Unmittelbarkeit. *Arthur Grumiaux* erfreute mit dem souverän gespielten G-dur-Violinkonzert (KV 216); seine Zugabe eines langen Stücks von Ysaye störte leider den Charakter einer Mozart-Stunde auf empfindliche Weise. Für die Bürgenstock-Serenade hatte *Karl Münchinger*, der Leiter des *Stuttgarter Kammerorchesters*, so liebenswürdige Werke wie Mozarts Divertimento KV 251, Rossinis jugendliche Sonate für zwei Violinen, Cello und Kontrabaß, sowie Haydns «Abschiedssinfonie» auf das Programm gesetzt; die letztere, bei verdunkeltem Saal und Kerzenlicht zu Ende musiziert, versuchte noch etwas Serenadenstimmung in den Konzertsaal zu retten.

Im Rahmen der Festwochen gelangte im Luzerner Stadttheater das Schauspiel *Mariana Pineda* von *Lorca* zur schweizerischen Erstaufführung. Der Dichter nennt sein Werk eine volkstüm-

liche Romanze; es ist ein Heldenlied auf Mariana Pineda, die am 26. Mai 1831, während der andalusischen Freiheitskämpfe, in Granada zum Galgen geführt wurde, weil sie ihren Geliebten und dessen Freunde nicht verraten wollte. Gleich einer Ballade entfalten sich die drei Akte dieses Schauspiels in großer Linie und scharfer Plastik, aber gesättigt von Stimmung und voll vom Zauber des Lyrischen. Mariana Pineda steht in seltener Ausschließlichkeit im Zentrum des Werks. Man möge es daher verzeihen, wenn hier nur *Maria Becker* erwähnt wird. Ihre Mariana war schlechthin großartig gespielt; sie hatte auch in der Verzweiflung etwas Gehaltendes, und ihr Stolz berührte sich mit Demut. Die Inszenierung der allerlei Probleme stellenden (und sie nicht gleichmäßig gut lösenden) Aufführung besorgte Ernst Dietz; die Bühnenbilder entwarf Ferdinand Bertram.

Edwin Nievergelt